Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 60 (1977)
Heft: 10

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zent von Leuten begangen werden, die das Opfer kannte; 16 Prozent vom Vater, Onkel oder Vetter und 35 Prozent von anderen Gruppen. Warum wird die vergewaltigte Frau von Polizei und Gericht mit Verachtung behandelt unter Nahelegung, dass sie dazu Anlass gegeben hätte? Wie stellen sie sich, wenn, wie in Australien, die Frau den Gatten wegen Gewalttätigkeit belangen kann? Es ist nicht genug, die Gesetze zu ändern, auch die Geisteshaltung muss sich ändern. Sollte die Frau versichert werden für solche Unfälle wie gegen Arbeitsunfälle?

Natürlich wurde auch verlangt, dass die Frau frei über ihren Körper verfügen muss und Abtreibung frei und gratis erfolge.

Anschliessend berichtet die Zeitung über ein streng geschlossenes Seminar über Familienplanung, das in Mahon auf den Balearen tagte; das Blatt klagt, dass die Resultate der offiziellen Experten unklar und unzulänglich waren; es hätte einer Humanisierung der Gesetze bedurft und der Feststellung der erfolgreichen Verhütungsmethoden in einem weiten Kreis, der alle Schichten der spanischen Oeffentlichkeit betrifft.

Das ist zwar vollkommen richtig, aber man muss sich doch wundern, dass diese Frage aufgeworfen wurde, ohne auch nur mit einem Wort den Hemmschuh — die Einstellung der dort noch machtvollen katholischen Kirche — zu erwähnen.

O. W.

Ein Ärztekongress über den Tabakmissbrauch

Am 26. Kongress der Internationalen Vereinigung für Broncho-Pneumologie in Florenz war ein wichtiger Teil des Programms den Folgen des Tabakmissbrauchs gewidmet. Raucherkrankheiten werden mehr und mehr zu einem grossen Problem der öffentlichen Gesundheit. Ein Rundtischgespräch hat die Bedeutung des Rauchens für die Entstehung der chronischen Bronchitis, des Lungenkrebses und von Herz- und Kreislaufkrankheiten aufgezeigt. Der Lungenkrebs bei Frauen ist im Zunehmen, weil sich das Rauchen unter ihnen in den letzten Jahren stark verbreitet hat.

Eigentlich Neues hat aber erst die Sitzung über die Kombination von Risikofaktoren gebracht. Der Tabak ist nicht die einzige und notwendige Ursache für diese Krankheiten, aber er ist die hauptsächlichste. Klima, Luftverschmutzung, Staubeinwirkungen am Arbeitsplatz spielen hier eine Rolle, die allerdings kleiner ist als die des Zigarettenrauchens. Das Risiko ist aber stark erhöht, wenn diese Faktoren zusammen auftreten. Auf der andern Seite ist die Krankheitshäufigkeit gering, wenn der Faktor Tabak wegfällt.

Als eindrückliches Beispiel wurde der Zusammenhang zwischen der Asbestose und dem Lungenkrebs aufgezeigt: Die Häufigkeit dieser Krebsart bei Arbeitern, die dem Asbeststaub ausgesetzt sind, ist bekannt, und die Oeffentlichkeit wurde in letzter Zeit auf die Bedeutung dieses Problems hingewiesen. Ein skandinavischer Forscher hat eine grosse Gruppe von Asbestarbeitern in Raucher und Nichtraucher eingeteilt. Bei den Rauchern war die Häufigkeit des Lungenkrebses erschreckend, währenddem unter den Nichtrauchern kein einziger Lungenkrebs auftrat. Schweden hat daraus die Konsequenz gezogen, und auf jedem Zigarettenpaket steht die Warnung aufgedruckt, dass das Risiko des Rauchens für Asbestarbeiter besonders gross ist.

Es handelt sich hier um einen eindeutigen Beweis der Bedeutung der Kombination von Risikofaktoren. Ohne Tabak wäre das Erkrankungsrisiko durch die andern Risikofaktoren wie Luftverschmutzung und Stäube am Arbeitsplatz gering.

SVTL

Was unsere Leser schreiben

Zu **«Marxismus — das Elend der Philosophie»,** Freidenker Nr. 9/77.

Zu den Ausführungen von Müller muss ich Stellung nehmen, da offenbar meine darin zitierten Ausführungen missverstanden worden sind. Ich sagte in meiner Stellungnahme: «Ich lehne **seine** grundsätzliche Ansicht ab . . .» Mit «seine» hatte ich Marx gemeint. Anscheinend bezieht Müller das «seine» auf seine eigenen Ansichten. Nur so kann ich verstehen, wenn Müller wünscht, dass ich dies näher erläutern soll. Da die grundsätzlichen Ansichten von Marx genügend bekannt sind, dürfte dieser Wunsch wohl dann entfallen. Ich selbst empfand beim Nachlesen meiner Stellungnahme — leider zu spät — auch eine gewisse Unklarheit und fürchte daher, dass auch andere diesen Satz missverstanden haben könnten. Deshalb diese Zuschrift.

Dr. Hans Titze

Arturo teilt mit, dass er wegen Ferienabwesenheit und einem Sonderauftrag erst im Novemberheft auf Müllers Anfrage eintreten könne.

F. Richtscheit würde den Streit, ob das von Müller erwähnte Marxzitat im **Vor-** oder **Nach**wort zur zweiten Auflage des «Kapital» zu finden sei, gerne durch Einsicht in die Originalausgabe jener zweiten Auflage entscheiden, leider ist ihm nicht bekannt, wo eine solche zu finden wäre. In den beiden Ausgaben des «Kapitals», die ihm zur Verfügung stehen (Verlag für Literatur und Politik, Wien/Berlin 1932 und Dietz Verlag, Berlin 1974) ist zwar der fragliche Text chronologisch in der Reihe der verschiedenen Vorworte aufgeführt, aber ausdrücklich als **Nach**wort zur zweiten Auflage bezeichnet.

Redaktion

Buchbesprechungen

Labyrinth der Humanwissenschaften

Unter diesem Titel hat der St. Galler Hochschulprofessor Emil Walter-Busch ein im Verlag Paul Haupt, Bern, erschienenes Buch veröffentlicht, das sich nun allerdings wohl hauptsächlich an Fachwissenschaftler richtet, was schon aus seiner selbst dem gebildeten Laien nicht ohne weiteres zugänglichen Sprache hervorgeht.

Trotz dieser fachwissenschaftlichen Sprache weisen wir hier auf das Werk hin, denn die Humanwissenschaften und deren in diesem Buch behandelte Problematik sind heute von grösster Bedeutung. Walter-Busch nennt sie «unreife» Wissenschaften im Gegensatz zu den Naturwissenschaften. Sie sind ja auch zeitlich viel jünger als diese. Der grosse naturwissenschaftliche Aufschwung hat in der Renaissance mit Kopernikus, Galilaei, Newton eingesetzt, die Ausbreitung der Humanwissenschaften aber von wenigen Disziplinen abgesehen, erst in unserem Jahrhundert, womit sich ein Vorgang wiederholt, der uns schon aus der Antike vertraut ist. Die altgriechischen Philosophen Thales, Heraklit, Empedoples befassten sich auch zuerst mit der Erklärung der Welt, erst eine spätere Philosophengeneration Sokrates, Protagoras, Plato wandte sich vornehmlich dem Menschen zu.

Walter-Busch skizziert einleitend die Entwicklung der Hauptgebiete der Humanwissenschaften, gibt dann eine Darstellung des Werdens der Soziologie, der Psychologie und anderer humanwissenschaftlicher Hauptgebiete, um sich dann methodologiekritischen Untersuchungen zuzuwenden, verdeutlicht an den Beispielen der Kontroversen zwischen den Theologen Bultmann und Barth und den Auseinandersetzungen über die amerikanische Arbeitsmotivations-Theorien. Die Wissenschaftlichkeit der Humanwissenschaften sieht er gestört durch unwissenschaftliche ideologische Voraussetzungen, durch die nicht letzte wissenschaftliche Zuverlässigkeit vieler empirischer Experimente und Versuchsanordnungen und durch die gesellschaftliche Praxisbezogenheit sozialwissenschaftlicher Forschung.
Skeptische Grundeinstellung und Bereitschaft zum Pluralismus erscheinen ihm die Ariadnefäden zu sein, die aus dem humanwissenschaftlichen Labyrinth eines überzüchteten Spezialistentums in interdisziplinärer Zusammenarbeit zu einer gedeihlichen Entwicklung der Humanwissenschaften führen können. W.G.

Religion ohne Kirche

Die Bewegung der Freireligiösen
Ein Handbuch, herausgegeben von Friedrich Heyer unter Mitarbeit von Volker Pitzer, Stuttgart 1977, 246 Seiten, DM 48.— (Eine Publikation der Evgl. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell-Verlag Stuttgart)
Seit vielen Jahrzehnten haben sich Theologen nicht mehr mit Freireligiösen und Freidenkern beschäftigt. Nun hat die Evgl. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen ein Handbuch über die Freireligiösen veröffentlich. Leider hält das Werk dem Anspruch, den man an ein Handbuch stellen muss, nicht stand. Es war naheliegend, dass sich die Autoren, der Professor der Theologie Friedrich Heyer und der Assistent Pitzer, beide an der Universität Heidelberg tätig, zunächst mit der örtlichen freireligiösen Gemeinde in Verbindung setzten. So wurden sie mit Landesprediger Dr. Schlötermann bekannt, dessen Predigten zudem fast alle gedruckt vorlagen. So ist das Buch über viele Seiten hinweg ein Dialog mit dem studierten, protestantischen Theologen Schlötermann, seinen persönlichen Fragen und Antworten, die keineswegs DIE Fragen und Antworten der Freireligiösen Bewegung sind. Spätere Gespräche mit Schlötermanns Nachfolger und mit dem Bundesvorsitzenden der Freireligiösen, Dr. Bonness, haben diese Einseitigkeit leider nicht beseitigt. Das ist um so bedauerlicher, als den Autoren «die Uneinheitlichkeit der Bewegung, die individuelle Verschiedenheit im Denken der tragenden Persönlichkeiten» durchaus bekannt ist.
Entstehung und Entwicklung der Freireligiösen Gemeinden werden ausführlich geschildert. Dabei fehlt auch nicht eine Kritik der kirchlichen Strategie: «... so wird man von einer Schuld der Kirche an der Freireligiösen Bewegung sprechen müssen.» Da die Geschichte der Freireligiösen noch nie zusammengefasst behandelt wurde, findet man hier auch manches Neue. Aber der Wiedereintritt Badens in den Bund war kein triumphaler Akt, er konnte 1974 nur gegen die Stimme von zwei grossen Landgemeinden erfolgen. Der Einfluss von Prof. Mynarek war sehr gering, die Leitung der Gemeinde Wiesbaden hat Mynarek nie übernommen, er war dort lediglich für einige Wochen Prediger. Auch ist Schlötermann kein «gegenwärtig führender Prediger». Seine Auffassungen waren in Baden nie unumstritten und wurden andernorts kaum bekannt.
Die Einseitigkeit der Darstellung zeigt sich insbesondere in dem Abschnitt über «Schlüsselbegriffe». Gott, Offenbarung, Schöpfung, Sünde, Erlösung und Enderwartung, das sind Themen mit denen sich zwar ein Suchender auf seinem Weg vom Christentum zu den Freireligiösen auseinandersetzt, die aber dann doch für sein Denken keine Rolle mehr spielen. Erkenntnis, Wissen, Freude, Sinn, Frieden, diese Begriffe halte ich für viel wichtiger, um nur einige Beispiele zu nennen.
Auch bei dem Ueberblick über die liturgische Ordnung der Kulthandlungen stehen überholte Beispiele im Vordergrund, die zahlreichen Symbole und symbolischen Handlungen, die den Freireligiösen nachgesagt werden, sind im heutigen Gemeindeleben kaum zu finden. Die Tonfilme über die Jugendweihen in Hannover und Stuttgart, die Schallplatte über die Jugendweihe in Stuttgart, zeigen ein anderes Bild als es die Verfasser zeichnen.
Bei der Darstellung verwandter Gruppen werden die Freidenker an Hand von Beispielen aus dem neunzehnten Jahrhundert geschildert: Vogt, Moleschott, Büchner. Eine Diskussion mit Max Bense, F. L. Breusch (Referat — Gegen Dogma und Dialektik), den weltanschaulichen Passagen bei Ditfurth oder Monod findet nicht statt. Die freidenkerische Existenzbedeutung wird im Blick auf das Todesschicksal des Menschen behandelt, aber an Hand von Grössen aus dem achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert: Holbach und Haeckel. In die Gegenwart reicht nur die Erwähnung des Existenzialismus. Dass der Deutsche Freidenkerverband nach dem Zweiten Weltkrieg — in Aufnahme der Tradition der Proletarischen Freidenker — eine marxistische Position eingenommen hat, bleibt so verborgen. Bemerkenswert sind die zahlreichen anerkennenden Sätze über die Freireligiösen, die in dem Buche enthalten sind.
Die Freireligiösen sind die religiöse Begleitmannschaft der Revolution von 1848. Vor dem Ernst der Entscheidung und der denkerischen und seelsorgerischen Leistung der freireligiösen Pfarrer hegt der Verfasser persönlichen Respekt. In der Aufhebung der Diskriminierung der Heidenvölker sind die Freireligiösen den Christen vorangegangen. Ernstes Bemühen und redliches Kämpfen um Wahrheit und Erkenntnis wird man bei den Freireligiösen nicht vermissen. Man sollte die Problemgemeinschaft erkennen, in der man steht. «Wer wollte ausschliessen, dass die Freireligiösen auch einmal die Christen auf dieser oder jener Trasse überholen.» Kirchgemeinde und freireligiöse Gemeinde stehen vor einer gleichen Existenzfrage. Beide sind sich in ihrer Struktur so ähnlich geblieben ... strömt die Flut herein oder strömt sie — institutionsfeindlich — an allen Türen vorbei? «Die Provokation der Stunde ist für Freireligiöse und Christen gleich gross.»
Man darf bei dieser Würdigung nicht vergessen: ein Theologieprofessor ist nicht die Kirche. Wenn es um praktische Fragen geht, hat die Kirche noch immer alles getan, um ausserkirchliche Bestrebungen zu unterdrücken. Das zeigt sich insbesondere an dem Beispiel der Einführung der «Freien Religions- und Lebenskunde» in Schleswig-Holstein (S. 172 ff.).
Die Anerkennung in der Theorie bedeutet keine Anerkennung in der Praxis, bis dahin ist noch ein weiter Weg.
Dr. Karl Becker, Stuttgart

Schlaglichter

Kirchensteuer trotz Kirchenaustritt

Wie die «Tat» vom 22. August 1977 meldet, hat ein Schweizer am 30. Juni 1977 den Austritt aus der evang. Kirche Brunnen erklärt. Daraufhin vermerkte der Kirchenrat, er nehme den Austritt erst auf Ende des laufenden Jahres an, weshalb die Kirchensteuer auch für das restliche Halbjahr zu bezahlen sei. Der Kirchenrat stützt sich dabei auf einen über siebzigjährigen Bundesgerichtsentscheid. Seitdem hat aber ein Aargauer Gericht 1973 eine Besteuerung über den Kirchenaustritt hinaus als verfassungswidrig erklärt, und die Kirche hat sich diesem Entscheid gefügt.
Geht es bei den Kirchen um gar nichts anderes als nur um das Geld? Wenn einer aus der Christus-GmbH austritt, dann soll er also so lange als nur möglich weiterzahlen. Von einer Moral nur dann Geld anzunehmen, wenn es mit Ueberzeugung für kirchliche Zwecke gegeben wird, keine Spur. Im Gegenteil noch Geld erzwängeln von Leuten, die anders denken. Ob da auch nur eine Spur von Achtung gegenüber Andersdenkenden vorhanden ist, kann man füglich bezweifeln. Nicht Geld, das mit christlicher Ueberzeugung für kirchliche Zwecke gegeben wird, ist in der Kirchenkasse gefragt, sondern einfach Geld, unter welchen Umständen und von wem es in die Kirchenkasse kommt, spielt anscheinend keine Rolle. Die alte Einsicht, dass es viel weniger um das geht, was ein Mensch glaubt, sondern um das, was er zahlt, trifft auch hier und heute wieder traurigerweise ein. J. W., Zürich